

Bern

Karin und Bernhard Zaugg Die Pflegeeltern haben mit ihren Pflegekindern Kevin und Lisa gemeinsam viele Höhen und Tiefen durchlebt. *Markus Dütschler*

«Wir sind normale Eltern, die manchmal Angst haben»

Ein Pflegekind hat nicht eine Mutter, sondern zwei: eine biologische und eine, von der es betreut wird. Als Lisa an ihrem dritten Geburtstag zur Pflegefamilie wechselte, gab sie den Mamis verschiedene Bezeichnungen: «s' Luegimami» und «s' Buuchmami». Die leibliche Mutter konnte Lisa und den damals 10-jährigen Sohn Kevin aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst bei sich haben. Als Primarschüler nahm Kevin eine Vater- und Beschützerrolle für Lisa ein, was ihn verständlicherweise überforderte. Die Behörden suchten eine Pflegefamilie. So kam das kinderlose Ehepaar Bernhard und Karin Zaugg vor achteinhalb Jahren über Nacht zu einer doppelten Elternrolle, und Karin wurde «Luegimami». Wer das nicht weiss, denkt beim Besuch in der Reihenhaussiedlung in Schliern bei Köniz, er sei bei einer Durchschnittsfamilie zu Gast: Vater, Mutter, Sohn,

Wieder Montag

Begegnungen mit Menschen

www.montag.berbund.ch

Tochter. Auf dem Tisch hat es Platten mit belegten Broten. «Weil heute alle gestaffelt heimkommen, ist es am Einfachsten, wenn jedes nimmt, was es will», sagt die Pflegemutter. Zuerst ist nur die Primarschülerin Lisa da, die im April 11 Jahre alt geworden ist. Sie hätte gern ein Handy, und Zauggs fragen sich wie viele Eltern, ob das schon sein müsse. Das Thema wird beim wöchentlichen Mittagessen von Lisa, Karin Zaugg und der leiblichen Mutter besprochen. Den Entscheid fällt das «Buuchmami», die zwar die Kinder nicht in Obhut hat, aber das Sorgerecht besitzt. Sie unterstützt Zauggs Überlegungen. Also freut sich Lisa auf den nächsten Geburtstag: «Mit zwölf Jahren darf ich ein Handy haben.»

Die Stubentür geht auf, Kevin kommt nach Hause. Er absolviert eine Lehre als Produktionsmechaniker und wird 18. «Kevin findet mich streng», sagt Karin Zaugg. Er relativiert: «Sie sagt mir kaum je, dass ich nicht in den Ausgang gehen dürfe.» Einmal sei sie laut geworden, räumt Karin Zaugg ein, als der sehr junge Kevin in die Reitschule habe gehen wollen: «Auch wir sind normale Eltern, die manchmal Angst haben.» Kevin nimmt ein belegtes Brot und sagt dann trocken, auf der Grossen Schanze sei es derzeit fast gefährlicher. Nun kommt der Pflegevater nach Hause. Bernhard Zaugg, ein Mittvierziger wie seine Frau, ist in der Gemeinde Köniz kein Unbekannter: Als Gemeindedeputierter engagiert er sich wie schon sein Vater bei der EVP. Wie gehen die Freikirchenmitglieder damit um, dass ihre Pflegekinder nicht dieselben weltanschaulichen Eckdaten mitbrachten? Ging es darum, zwei Seelen zu retten? Bernhard Zaugg verneint. «Wir wollen vorleben, nicht vorzwängen.» Schon früh hätten sie es Kevin überlassen, ob er zum Gottesdienst mitkommt. «Hie und da gehe ich mit», sagt Kevin, «auch weil ich dort Freunde habe.» Bernhard Zaugg sagt, es sei vorgekommen, dass er Kevin gesagt habe: «Ich will nicht, dass du das und das tust.» Jedenfalls solange Kevin als Minderjähriger die Verantwortung noch nicht dafür trage. Sie seien aber offen: «Man darf bei uns fast alles, wenn man dazu stehen kann.» Selbstverständlich dürfe Kevin

«Sie sagt mir kaum je, dass ich nicht in den Ausgang gehen darf.»

Kevin über seine Pflegemutter Karin Zaugg



Abendessen im Familienkreis: Kevin und Lisa haben bei ihren Pflegeeltern Bernhard und Karin Zaugg ein neues Zuhause gefunden. Foto: Franziska Rothenbühler

Freunde ins Haus bringen, doch wolle man nicht bloss einige Zigarettenkippen auf dem Gartensitzplatz von ihnen finden, sondern wissen, wer sie seien.

Bernhard Zaugg arbeitet als Projektleiter für ein Medizinalunternehmen. Karin Zaugg kehrt derzeit in den Beruf als Pflegefachfrau zurück, den sie bei der Aufnahme der Kinder aufgegeben hat: Kevin sei fast erwachsen, auch Lisa brauche sie nicht mehr ständig. Im Gegenteil, findet Lisa: Wenn Karin arbeite und verdiene, «können wir uns noch tollere Ferien leisten». Nicht so toll lief es im Urlaub vor zwei Jahren, bei dem Kevin erstmals nicht mehr mitkam. Lisa war irritiert ob der neuen «Quantenmechanik» und bereitete Zauggs unschöne Szenen. Diese liessen sich nicht ins Bockshorn jagen, denn dank der Betreuung (siehe Box) wussten sie, wie sie sich verhalten sollten, damit sich die Situation beruhigte. «Es waren intensive Jahre», sagen Zauggs rückblickend, anfänglich wars gar ein 24-Stunden-Job, da Lisa nachts häufig aufschreckte. Jetzt kuschelt sie sich an Bernhard. Was macht Kevin, wenn er Ende November volljährig wird? Formell endet das Pflegeverhältnis, kurz vor der Lehrabschlussprüfung, zu einem dummen Zeitpunkt, wie alle finden. Pflegegeld gibts nicht mehr. Die Pflegeeltern haben ihm angeboten, dass er dennoch bleiben kann, wenn er will: «Unsere Tür bleibt immer offen.»

25 Jahre Verein Pflegekind Bern Unterstützung für Pflegeeltern

Für viele Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen können, bedeutet das Leben in einer Pflegefamilie eine Chance. Der Verein Pflegekind Bern mit zugehöriger Fachstelle wurde 1991 in Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Jugendamt als Regionalverein der Pflegekinder-Aktion Schweiz gegründet. Der Verein ist mit dem Zewo-Gütesiegel ausgezeichnet. Er setzt sich zum Ziel, die Lage von Pflegekindern zu verbessern und ihnen einen verlässlichen Lebensraum und gute Entwicklungsbedingungen zu sichern. Die Bedürfnisse des Kindes und seine Rechte stehen im Zentrum. Die Fachstelle führt Vorbereitungskurse für Paare durch, die ein Pflegekind aufnehmen würden. Sie bildet Pflegeeltern aus und führt Fortbildungskurse durch. Ausserdem vermittelt sie Pflegeplätze. Für die Pflegeeltern wird auch eine Supervision angeboten, damit sie ihre Rolle mit Fachleuten reflektieren können. Eine besondere Form sind begleitete Pflegefamilien. Hierbei handelt es sich um Pflegeplätze für mittel- und langfristige Platzierungen. (mdü)

www.pflegekindbern.ch

Kurz

Stettlen 23-Jähriger beim Abbrennen von Feuerwerk tödlich verletzt

Ein 23-jähriger Mann hat sich beim Abbrennen von Feuerwerk in Stettlen tödlich verletzt. Als die Rettungskräfte in der Nacht auf Sonntag an der Unfallstelle im Bereich Schwandholz eintrafen, wurde der Verunfallte bereits durch Anwesenheit betreut. Trotz der sofortigen Reanimation durch ein Ambulanzteam habe nicht verhindert werden können, dass der aus dem Kanton Bern stammende Mann noch auf der Unfallstelle verstarb. Gemäss aktuellen Erkenntnissen hatte er im Rahmen einer Privatveranstaltung Feuerwerkskörper behändigt, um diese auf offenem Feld abzubrennen. In der Folge wurde er aus noch ungeklärten Gründen von einem der Feuerwerkskörper getroffen und tödlich verletzt. (sda)

Sumiswald 84-jährige Fussgängerin von Auto schwer verletzt

Bei einem Unfall auf der Dorfstrasse in Sumiswald ist am späten Freitagabend eine 84-jährige Frau schwer verletzt worden. Aus noch nicht geklärten Gründen kam es im Bereich eines Fussgängerstreifens zur Kollision mit einem Auto, das von einem 65-jährigen Lenker gefahren wurde. Die betagte Frau wurde zu Boden geworfen und schwer verletzt. Ein Ambulanzteam versorgte sie, danach flog sie ein Rettungshelikopter ins Spital. Der genaue Ablauf des Unfalls wird noch polizeilich untersucht. (pkb)

Bettenhausen Defektes Fahrzeug hinterliess drei Kilometer lange Ölspur

Zwischen Bollodigen und Herzogenbuchsee ist in der Nacht von Freitag auf Samstag aus einem unbekanntem Fahrzeug Öl ausgelaufen. Als die alarmierte Polizei am Samstagmittag ausrückte, fand sie eine etwa 3,5 Kilometer lange Ölspur vor. Die Feuerwehr wurde aufgebeten. Die Kantonspolizei sucht Zeugen und den Lenker des Verursacherfahrzeugs (Telefon 031 634 41 11). (pkb)

Wählbar

Guter Rat am SP-Telefon

Die Telefone in der Wahlzentrale der SP laufen heiss: SP-Parteimitglieder rufen 5000 parteinahe Wählerinnen und Wähler an und versuchen diese zu überzeugen, SP zu wählen. Die Genossen scheinen motiviert zu sein. So sehr, dass sie versuchen, Politiker anderer Parteien umzustimmen. So klingelte es bei Jannis Straus (GLP), Luzius Theiler von der links-grünen GPB-DA und bei Regula Tschanz, Generalsekretärin der Grünen Schweiz. «Wir haben die Hoffnung bei dir eben immer noch nicht aufgegeben», twitterte SP-Stadtrat David Stampfli. Tschanz fand den Anruf nicht lustig. «Ich wurde schon bei der Kampagne für die Nationalratswahlen von der SP kontaktiert.» Tschanz hat nicht nur gestört, dass sie angerufen wurde. Auch die Wahlempfehlungen des Genossen haben sie genervt. «Mir wurde geraten, die zwei SP-Gemeinderatskandidaten Ursula Wyss und Michael Aebersold auf den Wahlzettel zu schreiben.» Das sei okay, jede Partei dürfe ihre Gemeinderäte pushen. Auf ihre Nachfrage, was mit der fünften, leeren Linie geschehen soll, habe man ihr gesagt, sie könne panaschieren. Das ist pikant. Panaschieren bedeutet, einen Kandidaten einer andern Liste aufzuschreiben - etwa Gemeinderat Reto Nause von der CVP. Denn die Bündnispartner Franziska Teuscher (GB) und Alec von Graffenried (GFL) befinden sich auf der gleichen Liste wie Wyss und Aebersold. Auch auf mehrmaliges Nachfragen habe man sie nicht darauf hingewiesen, dass sie die Listenbezeichnung der Rot-Grün-Mitte-Liste aufschreiben solle. Die SP spricht von einem Versehen. «Da hat vielleicht einer unserer Freiwilligen die falsche Wort gebraucht», so Michael Sutter, Parteisekretär der SP Stadt Bern. «Wir rufen nicht zur Wahl von Reto Nause oder Alexandre Schmidt auf.» (spr)

Ask-Force

Berns Kirchen sind gar nicht amerikanisch



Nach dem grossen Amen in Amerika muss die Ask-Force eine sehr heikle Glaubensfrage anpacken. Unsere Leserin A. Z. hat nämlich aufmerksam registriert, wie viele Amerikanerinnen und Amerikaner über die letzten Wochen hinweg zu Gott gebetet haben, der Richtige oder die Richtige möge gewinnen: «Sicherlich würde Gott all diese Gebete auch gerne erhören - doch wie soll er dies bewerkstelligen? Millionen von Gebeten allabendlich für Donald, Millionen für Hillary - wie kann er alle diese Gebete erhören?»

Ein Dilemma sondergleichen: «Lässt er Donald obsiegen, hat er die Gebete der Anhänger Hillarys nicht erhört, lässt er Hillary obsiegen, zweifeln die Anhänger Donalds fürderhin an ihm.» Zu beneiden sei er wahrlich nicht: «Liebe Askforce, was würden Sie ihm raten?»

Nun, wenn wir unbedingt müssten, würden wir ihm allenfalls raten, jetzt halt seinen Einfluss geltend zu machen, damit das dort drüben einigermaßen gut rauskommt, denn bei Lichte betrachtet bot der amerikanische Wahlkampf ja wenig Göttliches. Denkbar ist auch, dem grossen Lenker des Geschehens zu raten, künftig von Beginn weg für eine weniger diabolische Ausgangslage zu sorgen.

Lieber raten wir aber der wahlberechtigten Frau A. Z. und ihresgleichen, auf die ganze Fragerei à la «Wie konnte der Herr das nur zulassen?» zu verzichten. Sie ist gar nicht zielführend. Wir haben hierzulande auch nicht einfach die besseren Wählerinnen und Wähler. Wir

haben höchstens den systembedingten Vorteil, dass den allergrössten Grobriegen deutlich weniger politischer Handlungsspielraum gewährt wird.

Vor allem aber ist das Amerika-Bashing unreflektiert. Besser fragt man sich: Was könnte die Schweiz als christlich-abendländisch geprägte Nation von der Betfreude der Amerikanerinnen und Amerikaner lernen? Sehen wir uns doch unsere leer stehenden Kirchen an. Bereits wird darüber gebrütet, wie viele von ihnen verkauft und umgenutzt werden müssen. Das ist kleinlich und überhaupt nicht amerikanisch.

Gerade die Kirchen können frohlocken. Wenn Menschen wegen Parteiprogrammen statt Psalmen in den Betmodus geraten, eröffnen sich grundlegend neue Geschäftsfelder: Kirchen könnten an Kandidatinnen und Kandidaten vermietet werden - für gemeinsame Bethappenings. Wenn Slogans wie «Duschen mit Doris» demokratiefähig sind, dann müsste auch «Beten mit Bernd» - oder so ähnlich - durchgehen. Und weil stets zuhauf Kandidierende antreten, die nach gängigen Kriterien keine Chancen haben und darum ganz aufs Glauben angewiesen sind, würde der Markt bestimmt spielen.

Sicher darf man sich fragen: Würde dies die Gesellschaft spalten? Das Risiko ist klein: Auch Amerika glaubt nur vor Wahlen der Losung «Glaube versetzt Berge». Nach der Wahl gilt subito «Macht ersetzt Glaube». Und an der Macht wollen bekanntlich sehr viele teilhaben. Das eint ganz schön.

Die Ask-Force lechzt nach Fragen, die sich nicht länger um Donald oder dessen Haartolle drehen: askforce@berbund.ch